

Brenke, Karl; Wittenberg, Erich

Article

"Eine Exportbasis ist kaum vorhanden": Sechs Fragen an Karl Brenke

DIW Wochenbericht

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Brenke, Karl; Wittenberg, Erich (2012) : "Eine Exportbasis ist kaum vorhanden": Sechs Fragen an Karl Brenke, DIW Wochenbericht, ISSN 0012-1304, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 79, Iss. 5, pp. 16-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/58104>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Karl Brenke ist
Wissenschaftlicher Mitarbeiter im
Vorstand des DIW Berlin.

SECHS FRAGEN AN KARL BRENKE

»Eine Exportbasis ist kaum vorhanden«

1. Herr Brenke, Griechenland ist mit 145 Prozent des Bruttoinlandsproduktes verschuldet. Andere Staaten sind ähnlich oder zum Teil sogar noch höher verschuldet, aber immer noch zahlungsfähig. Warum sind die Probleme in Griechenland größer? Die Höhe der Schuld sagt ja erst einmal gar nichts. Worauf es ankommt ist, dass die potentiellen Gläubiger das Gefühl haben, dass sie ihre Kredite auch zurückbekommen. Im Falle Griechenlands ist dieser Glaube wohl dahin. Das hängt auch damit zusammen, dass Griechenland getrickt und getäuscht hat. Vor allen Dingen aber hängt das damit zusammen, dass Griechenland nur eine schwache Wirtschaftsbasis hat und keine Aussicht besteht, dass die Schulden regulär zurückgezahlt werden können, und wenn man einem Schuldner wenig zutraut, gibt man ihm auch keine Kredite.
2. Was bringen das effizientere Eintreiben von Steuern, also die Erhöhung der Staatseinnahmen und auch die geforderten Sparmaßnahmen? Griechenland hat beim Eintreiben der Steuern in der Vergangenheit ziemlich geschludert. Man hatte keine effektiven Apparate, und das gilt auch für andere Bereiche der staatlichen Verwaltung. Hier müssen Strukturen grundsätzlich reformiert und zum Teil sogar erst einmal aufgebaut werden. Der Staat braucht ein Fundament, wie man das für ein Land der Europäischen Union erwarten kann. Wenn man jetzt verstärkt Steuern eintreibt, wird man die Einnahmen des Landes zwar erhöhen können. Damit wird man die Probleme allerdings nur mildern, denn das Problem in Griechenland ist nicht nur die säumige Steuerzahlung, sondern dass man gemessen an der Wirtschaftsleistung weit über die Verhältnisse gelebt hat.
3. Wie ist die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Griechenlands einzuschätzen? Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Griechenlands ist gering. Das große Problem ist vor allem, dass eine Exportbasis kaum vorhanden ist. Das trägt dazu bei, dass man kaum Einkommen im Handel und im Wirtschaftsverkehr mit anderen Ländern generiert. Zudem ist die griechische Wirtschaft stark auf den Binnenmarkt ausgerichtet. Ein starkes Standbein ist noch der Tourismus, aber der wird nicht das ganze Land tragen können. Ganz schwach steht die Industrie da. Hier haben wir pro Kopf weniger an Wirtschaftsleistung als in Mecklenburg-Vorpommern, dem schwächsten deutschen Bundesland. Hinzu kommt, dass die griechische Wirtschaft sehr kleinteilig organisiert ist. Schon auf zwei Arbeitnehmer kommt ein Selbständiger. Das ist eher eine Struktur, die wir von Schwellenländern kennen.
4. Wie könnte die wirtschaftliche Basis Griechenlands nachhaltig gestärkt werden? In Griechenland fehlen zum Teil die Voraussetzungen für einen starken wirtschaftlichen Neuaufbau, auch weil man an den Euro gebunden ist. Man ist hier gefesselt, man kann die Wechselkurse nicht selbst bestimmen, und man kann keine eigenständige Handelspolitik betreiben. Das macht es sehr schwer. Was Griechenland braucht, ist eine starke Wachstumspolitik und weniger eine Verteilungspolitik, wie sie in den letzten Jahrzehnten in Griechenland sehr stark betrieben wurde.
5. Wäre Griechenland ohne den Euro besser dran? Was die Entwicklung einzelner Bereiche angeht, durchaus.
6. Griechenland hat jahrelang über seine Verhältnisse gelebt, doch auch in der aktuellen Krise verschuldet es sich weiter im Ausland. Wird damit nicht Öl ins Feuer gegossen? Griechenland muss mit den Ausgaben runter und muss vor allem den privaten und staatlichen Verbrauch reduzieren. Das hat natürlich bei einer Wirtschaft, die sehr stark auf den Inlandsmarkt ausgerichtet ist, wieder negative Rückwirkungen, wie das Sinken der wirtschaftlichen Produktion. Das bedeutet, dass die Steuereinnahmen sinken und dass der Staat mehr für soziale Maßnahmen wie zum Beispiel Arbeitslosenunterstützung ausgeben muss. Das ist eine sehr schwierige Situation.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden
Sie auf www.diw.de/interview



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e.V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
www.diw.de
79. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tilman Brück
Prof. Dr. Christian Dreger
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Dr. Martin Gornig
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spiels
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Georg Weizsäcker, Ph.D.

Chefredaktion

Dr. Kurt Geppert
Nicole Walter

Redaktion

Renate Bogdanovic
Miriam Hautf
Dr. Richard Ochmann
Dr. WolfPeter Schill
Lana Stille

Lektorat

Prof. Dr. Martin Gornig
Dr. Alexander Schiersch

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805 - 19 88 88, 14 Cent./min.
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Stabsabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.